

Unser Planet.

Blätter
für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Literatur- und Theaterblatt.

N^o 230.

(VII. Jahrgang.) Sonnabend, den 21. September.

1836.

Rübezahl: Neckerei oder Bruchstück*) aus einer Revue der Brockhaus'schen Blätter für literarische Unterhaltung.

Der bekannte Spußgeist des Riesengebirges, der bekanntlich mit sich keinen Scherz treiben läßt, hat neuerdings der Redaction eines berühmten literarischen Blattes einen schlimmen Streich gespielt. Bereits vor einer Reihe von Jahren hatte nämlich einer unserer geistvollsten deutschen Schriftsteller die geologische Gestaltung des Riesengebirges und die damit zusammenhängende Sagenwelt des Gebirgszuges auf eine eben so geistreiche als anmuthige Weise skizzirt, ohne daß diese Darstellung damals die Aufmerksamkeit unserer kritischen Stimmführer und Tonangeber auf sich zu ziehen oder zu erregen vermocht hätte. Neuerdings endlich hat es der Londoner Literary Gazette gefallen, unter dem Titel: Popular traditions of the Riesengebirge, diese Stelle aus der Schrift unsers berühmten deutschen Autors auszuschreiben und als einen englischen Original-Artikel zum Besten zu geben, obwohl nicht ohne einige arge Mißverständnisse und Uebersetzerfehler. Daß deutsche Leser durch diese literarische Freibuterei getäuscht werden könnten, war kaum voraussehen. Gleichwohl verblendete der neckende Berggeist die sonst so vielbesene und umsichtige Redaction der im Brockhaus'schen Verlage erscheinenden Blätter für literarische Unterhaltung auf eine so seltsame und unbegreifliche Weise, daß sie im Aprilheft (Nr. 98) alles Ernstes den eben erwähnten Artikel als ein englisches Original ihren Lesern noch einmal mit vielen Lobpreisungen, in's Deutsche zurückübersetzt, vorführte, und es zweifelhaft blieb, ob Rübezahl sie zum April geschickt, oder ob sie selbst dem Publicum diesen Aprilscherz habe spielen wollen. Den in Rede stehenden deutschen Autor und seine Schrift zu nennen, hieße der literarischen Beltsenheit unseres deutschen Publicums unglaublich wenig zutrauen, zumal da voraussehen ist, daß jetzt binnen Kurzem die Redaction der Blätter für literarische Unterhaltung die Ehre und das Recht unsres Landmanns gegen den ausländischen Compiler zu vertreten nicht unterlassen werde. — Um indes die Leser vorläufig in den Stand zu setzen, über den Stand der fraglichen Sache aus eigener Ansicht zu urtheilen, so geben wir hier die deutsche Originalstelle und daneben den verstümmelten englischen Auszug von den Blättern f. liter. Unterh. in's Deutsche zurück übersetzt.

Die deutsche Originalstelle.

Rübezahl gehört freilich zu der ganzen Reihe neckender Dämonen, die in Wäldern und einsamen Gegenden hausen; aber dennoch hat er etwas durchaus Eigenthümlich-Wunderbares, was ihn von allen den übrigen auf eine merkwürdige Weise unterscheidet. Denn jene, die in der Shakespeare'schen Waldeinsamkeit, in der dämmernden Traumwelt, wie in dem „Sommer-nachtstraum“ und in „Wie es euch gefällt“ ihr Wesen treiben, sind klein, täppisch, treten in Menge aus den dicken Wäldern hervor, treiben allerlei kleine Poesen, während Rübezahl der

Die in's Deutsche zurückübersetzte englische Uebersetzung.

Obgleich Rübezahl im Allgemeinen zu der Classe jener vermittelnden (?) Dämonen gehört, die in Wäldern und Einsiden ihren Aufenthalt haben, so ist doch etwas in seinem wunderbaren und wunderlichen Wesen, was ihn von andern derartigen Genien unterscheidet. Die Kobolde, welche uns Shakespeare in seinen von wundervoller Poesie überschwellenden Phantasieen geschildert hat, sind klein, wild, plump und wieder beweglich, sie spielen lauter lose Streiche, und treiben sich, recht con amore selbst genießend in dem Mondscheinlicht (?) der Wä-

*) Das Bruchstück soll Bruchstück bleiben, wie sehr das Ganze auch zum Gegentheile mahnt.

Herr des Gebirges, sich in riesenhafter Gestalt zeigt, alleiniger Herrscher einer großen, wilden, mächtigen Gebirgsgegend ist. Es läßt sich nicht leugnen, daß dadurch, daß alle Märchen des Riesengebirges ihren einzigen Mittelpunkt in dieser räthselhaften, launigen Gestalt fanden, jene tiefen, das Gemüth ergreifenden Sagen anderer Gebirgsgegenden aus den schlesischen verdrängt sind, daß sie jene tragische Naturtiefe der Harzmärchen nicht zeigen; aber dennoch haben sie etwas höchst Merkwürdiges, was auch hier, wie bei allen Märchen, auf die Natur und Bildung der Gegend deutet, ja die eigentliche geheimnißreiche Tiefe derselben aufschließt. In den meisten mächtigen Gebirgen zeigt sich der höchste Gipfel, der über die übrigen hervorragt, von unzugänglichen Felsen umgeben, tiefe Thäler, wilde Schluchten trennen das verschlossene, von wenigen wilden Thieren bewohnte Innere, von den mildern Gegenden, die von Menschen beherrscht werden. Nur Wenige, Kühnere wagen es einzeln, mit den Gebirgsgeistern vertraut, jene verschlossenen Gegenden zu besuchen, diese erhalten, wie das Gebirge selbst, ein geheimnißvolles Gepräge, und die verborgene Natur blickt räthselhaft, wild und drohend in die entfernten, bewohnten Flächen hinein. Das Riesengebirge hat in dieser Rücksicht eine sehr abweichende Bildung. Eine bewohnte, milde, weiltäufige Ebene drängt sich bis unmittelbar an den Fuß des höchsten Gebirges hinan, die Schneekoppe entbehrt jener vornehmen, mystischen Umgebung, und die düstersten Gebirgsseen, die schroffsten Felsen, die wildesten Wasserfälle liegen den freundlichen Dörfern ganz nahe. Dadurch tritt das Geheimnißreiche selbst in eine größere, vertraulichere Nähe, und was in andern Gebirgen als furchtbare, zerstörende, finstere Gewalt, in das gewohnte Daseyn mit vernichtender Kraft, tief, tragisch hineingreift, das erscheint hier als ein leichter Traum; die Drohungen der gewaltigen Geister lösen sich in Neckereien mancherlei Art auf, und ein vorübergehender Schauer tritt an die Stelle der verzehrenden Furcht.

Das Riesengebirge zeigt sich auch in anderer Hinsicht sehr verschieden von den meisten übrigen Gebirgen. Gewöhnlich hängen bedeutende Gebirgsketten mit andern kleinern in mehreren Richtungen zusammen. So hängt der Harz mit der gebirgigen Fläzgegend in Westphalen gegen Westen, mit den hessischen Gebirgen und Thüringen gegen Süden und Südost zusammen, so Thüringen mit dem gebirgigen Franken, das Erzgebirge mit dem böhmischen Mittelgebirge. Gegen Tyrol zu und in der Schweiz ist jene Verbreitung in mehreren Richtungen noch auffallender. Wir ist kein Gebirge in Europa bekannt, welches so mächtig und hoch wie das Riesengebirge, so schnell gegen Norden wie gegen Süden begrenzt wird, die Verbindung mit andern Gebirgen findet nur gegen Westen mit den Laufiger, gegen Südost mit den Glasergebirgen statt, nach Norden und Süden verliert es sich äußerst schmal gegen seine Länge, hier in die schlesischen dort in die böhmischen Ebenen. Dadurch bildet es eine höchst bedeutende Wetterscheide. Zwei stark entgegengesetzte, klimatisch höchst verschiedene Gegenden finden an diesem mächtigen Gebirge ihre gemeinschaftliche Grenze. Das Wetter bricht sich an diesen ungeheuren Massen, die den Unterschied begründen, begrenzen, und zugleich unterhalten. Kälte und Wärme, von Süden diese, jene von Norden, treten ohne Abstufungen sich ganz nahe und zerstören das Gleichgewicht der Luft. Plötzlich ziehen Wolken zu-

der herum. Räbezahl dagegen, der Herr des Gebirges, zeigt sich nur in riesenhafter Bildung. Es ist unleugbar, daß die Sagen des Riesengebirges, weil sie sich an eine angemessene, gigantische Persönlichkeit knüpfen, nicht ohne das tiefere, oft rührende Interesse der andern Gebirgsagen sind; allein dennoch sind sie bei weitem nicht so ernst und tragisch, wie die meisten der Sagen vom Harz. Sie haben ein Verdienst, daß ihnen eigenthümlich ist, und das, wie dies überhaupt in diesem Gebiet der Fall ist, von der Localität und besondern Eigenthümlichkeit der Gegend unzertrennlich ist. Die Mehrzahl der Hochgebirge ist nämlich so beschaffen, daß die höchsten Punkte und Gipfel, die über die andern hervorragen, insgemein von unerstieglischen Felsen umgeben sind. Tiefe Thäler, wilde Schluchten, von wilden Thieren bewohnt (?), isoliren diese Hauptgipfel auf gewisse Weise von dem Ganzen, und trennen sie ab von dem niedern Theile des Gebirges, welchen der Fuß des Menschen betritt und wo noch seine Wohnungen stehen. Nur einzelnen kühnen Individuen ist es gegeben (welche mit den Geistern und dem Geiste der wilden Götter vertraut sind), diese heimlichsten und schauerlichsten Plätze zu betreten, welche dann das Geheimniß und schauerliche Wunder, was diesen inwohnt, ebenfalls theilen. In Rücksicht hierauf ist die Geologie des Riesengebirges ganz verschieden. Eine weite, lustige, reichbewohnte Ebene beginnt unmittelbar an dem Fuße seiner höchsten Gipfel. Reinliche nette Dörfer sind überall zerstreut, von ihnen aus kann man die zackigen Felsenspitzen, die steilen Abhänge, die düstern Seen des Gebirges als etwas Nahes erblicken. Hier kommt also das Wunderbare in unmittelbare Beziehung zu dem Menschen und das, was sich sonst als schreckliche, zerstörende und stets räthselhaft-unterirdische Macht erweist, erscheint nur noch als ein leichter Traum. Die Drohungen der fürchterlichen Geister verwandeln sich in lustige und unerschöpfliche Streiche und Scherze; und anstatt des finstern Eindrucks, der in dem Gemüthe gleichsam traurig nachklingt, tritt in und an dem Wunderbaren hier das Behagliche selbst hervor. Noch durch einen andern Zug ist das Riesengebirge von andern Gebirgen unterschieden. Fast alle deutsche Bergketten stehen in mehr oder minderem Zusammenhange. Der Harz schließt sich an die westphälischen Gebirge und an den Thüringer Wald, und diese wieder stehen mit den fränkischen Ketten in Verbindung. Das Erzgebirge reiht sich an die böhmischen Berge. Aber das Riesengebirge bricht im Norden wie im Süden steil ab; es bildet also ein einfaches Reichcentrum, auf welchem Stürme wüthen. Da zwei verschiedene Klimate, ein nördliches und ein südliches auf demselben zusammentreffen, so ist in meteorologischer Beziehung kein deutsches Gebirge so merkwürdig, als das Riesengebirge. Südliche und nördliche Witterung, hier eben so schnell ab-

sammen und vertheilen sich wieder, einen leichten, bald zerrissenen, bald zusammenhängenden Schleier um das Riesenhaupt des Gebirges bildend. Schnell entstehen im hohen Gebirge Windstöße von Norden nach Süden, und umgekehrt, unerwartet ergießen sich die heftigsten Regengüsse, und in schnellem Wechsel erheitert und trübt sich das Wetter, erheben sich Stürme und beruhigen sich wieder. Diese Launen der Gegend sind Aeußerungen des geistigen Herrschers, der indessen, durch das freundliche Hirschberger Thal, nach Norden gezogen, mit den Schlesiern genauer, als mit den durch wildere Gegenden von der Riesenkuppe getrennten Einwohnern Böhmens vertraut ist. Obgleich fast alle Mährchen von Rubezahl ein mehr launenhaftes als tragisches Gepräge haben, fehlt dennoch das letzte nicht ganz. —

brechend, stören das Gleichgewicht der Luft. Immer sammeln sich Wolken über und um die Häupter der Berge, und hüllen sie in eine dicke Nebelkappe. Heftige Winde sausen auf den Gipfeln, welche nach Nord und Süd hinblasen, und von beiden Enden wieder hier zusammentreffen. Sturm und Regenschauer überraschen Einen hier, wenn man sich's am wenigsten versieht; schnell wechseln Trübe und Sonnenschein, ruhige Luft und Unwetter. Diese Erscheinungen gelten nun in der Umgegend für Capricen und Neckereien des Geistes, der die Berge beherrscht, und auf diese Weise erhalten die Traditionen, welche sich darauf beziehen, zugleich einen mehr phantastischen als tragischen Charakter, obgleich ihnen keineswegs aller Ernst abzusprechen ist.

T h e a t e r .

T h e a t e r b e r i c h t .

Aus Pesth.

Heurer Herr Planet! — Soviel hatt' ich in zwei Tagen zusammengebracht, als ich mir vorgenommen hatte, an Sie zu schreiben, da kam ein Freund zu mir (auch einer von unsrer Leut. — Ich bin, mit Respect zu melden, ein Schnürmachermeister in Pesth) und meinte, obiger Titel passe nicht recht, denn — denken Sie sich die sublimen Gedanken eines Schnürmachermeisters — meinte er, man könne wohl geschäfter Herr Planet schreiben, aber nicht theurer, der Planet kostet ja nicht so viel, als andere Blätter, z. B. die Wiener allgemeine Theaterzeitung, und das Originalblatt, in welchem der größte jetzt lebende Schriftsteller, Herr Saphir, mit arbeitet. Da könnte man allenfalls obigen Titel gebrauchen, und sagen: meine theure Theaterzeitung. — Ich war ganz erstaunt über die Teufe und Eindringlichkeit meines Kollegen, und bat ihn, diesen Brief, den ich so schön angefangen hatte, zu vollenden. — Der Holbe lächelte, sein Auge strahlte, will ich sagen: triefte, seine Nase wurde noch einmal so roth, als sie war, um seinen dicken Scheitel ringelten sich die Haare in Locken, so daß ich zu glauben versucht war, er habe sich in ein Schaf umgewandelt, ergriff die Feder und schrieb. — Wehe dem, der die Cholera noch nicht gehabt hat, und diese Zeilen liest.

E s s p u k t .

Luftspiel in zwei Acten, von Johanna Frau von Weissen-thurn. — Nachdem er zwei Stunden über dieses geistreiche Exordium tiefgefinnt hatte, legte er die Feder weg, und ging — in's Bierhaus zum König von Ungarn, um sich — zu begeistern. — Das Erste, was ihn in die Augen fiel, war — Weil. — Kennen Sie nicht Weil? — Schade, es ist ein erotisches böhmisches Gewächs; und wird hier in den meisten Bierhäusern umgedruckt. — Ha! Weil her, rief er, und ergriff die nächste beste Zeitung.

Ich hatte schon halb ausgeschlafen, als es an meinen Laden (Schnürmacher haben alle Läden in Pesth) klopfte, ich mache auf, mein College schrie wie ein Wahnsinniger: wo ist der Brief? — Ich überreiche ihn erstaunt den angefangenen Brief, jetzt war er wirklich begeistert, zündet sich eine Unschlitt-

kerze an, steckt sie in Ermangelung eines Leuchters in meine Wasserflasche und schreibt. — Ich aber schlafe.

E s s p u k t . — Richtig, ein Tagd — will ich sagen Tagwächter Klaus spukt, und zwar nicht nur als Recensent, sondern auch als Sprachmeister. — Es wird doch nicht Herr Scholz, der beliebte Wiener Komiker seyn, dachte ich, als ich die Unterschrift Klaus las. — So ordinär ist Scholz nicht, sollte er aus Rache, daß die schwarze Frau mit den Klappern in der Plunderhose nicht gefiel, und das zweite Mal ein leeres Haus machte, an dem Dieblinge der Pesther Rache nehmen wollen? Nein, das kann nicht seyn. Hr. Scholz spricht zwar ein schönes Deutsch, aber bei Weitem nicht so schön, wie der Präceptor Klaus, der in Nr. 175 der beliebten Wiener Theaterzeitung als Sprachverbesserer auftritt. —

Zum Gegenstande seines Unterrichts nimmt er die ausgezeichnete, als Künstlerin hier hochverehrte Mad. Kalis Padjera, und meint, sie solle das K mit G nicht verwechseln, und darüber schreibt der sonst so zahme Instructor eine ganze Abhandlung??? Nun frage ich als Schnürmacher, wie kann ein Mensch, will ich sagen ein Recensent, Jemandem, und noch gar einer Kalis Padjera die richtige Aussprache lehren, wenn er selbst z. B. spricht: was haben sie gethün? — Mei Leben. — U. s. w. — Uebrigens hat Klaus recht, um Aufsehen zu machen, muß man sich nur an das Ausgezeichnetste wagen. — Mad. Kalis Padjera ist, seit in Pesth Theater gespielt wird, die einzige Schauspielerin, die so entschieden gefällt. Nun hat aber Klaus, als Instructor, bei den anderen Nachschönern immer einen kleinen Verdienst, zum Beispiel lehrt er Mad. Quandt, geborne Peroni, französisch, und da er dafür honett bezahlt wird, glaubt er öffentlich dadurch seinen Dank bezeugen zu müssen, daß er sagt, Hr. Quandt und seine Gattin seyen Lieblinge des Pesther Publicums, und die göttliche Kalis Padjera verwechsle das K mit G. — Schade, daß, wenn Hr. Quandt und Peroni spielen, die Leute sich nicht einmal in die Nähe des Theaters wagen. — Hier weckte mich mein College, und bat mich, den Brief abzuschicken. Hier haben Sie ihn, das nächste Mal schreibe ich selbst.

Isidor Puskta, Schnürmachermeister.

Theater = Gucker.

Paris. *Mistress Siddons* oder eine Schauspielerin in England, *Bauderville*-Lustspiel in zwei Acten, von Leuwen und Cherie hat im Gymnase Beifall gefunden. Den Inhalt nennt man etwas thränenfelig, doch sind sehr dramatische Momente vorhanden, welche bei gutem Spiel eine gute Wirkung nicht verfehlen können. Lustig, aber etwas nüchtern ist das einactige Stückchen: „Der junge Vater“, von Georges und Darteis. Man lachte und klatschte bei der Aufführung, während die Kritik ihr Gesicht in Falten legte und über den Mangel des wahren Geistes eines Lustspiels nicht mit Unrecht klagte. In der komischen Oper war neu: „Der Ritter von Canolle“, in drei Acten, Musik von Hrn. Kontmichel. Ein gutes Lustspiel ist hier zu einem schlechten Operntext geworden, und die Musik, nicht ohne Talent, zeugt von einer slavischen Nachahmung Rossini's. Die Aufnahme war demnach lau*). Das Theater des Palais royal brachte zwei Novitäten: „Georgine“, *Bauderville* in einem Act von Desferges und Roche, und „Adieu auf immer“, Lustspiel in einem Acte von Gabriel und Villeneuve. Das erstere gefiel als ein lustiger Wirrwarr; bei dem zweiten suchten sich Klatschen und Zischen gegenseitig den Rang abzugewinnen. Das Théâtre français hat ein Drama in Versen von Adolph Dumas angenommen, der bereits eine Sammlung von Gedichten, nicht ohne Lob, hat erscheinen lassen, und das neue Stück soll für ein bedeutendes Talent Gewähr leisten. Die Neuigkeiten des Monats Juli belaufen sich nicht über 17; darunter 3 Dramen und 14 *Baudervilles*. Im Juni war die Zahl der Neuigkeiten gerade doppelt so groß gewesen. Das *Bauderville*-Theater will sich, trotz seiner von Tage zu Tage sichtbar werdenden Baufälligkeit nicht schließen, und dieß erst dann thun, wenn ein neues Locale hergestellt seyn wird. Das Wiederauftreten der *Dlle. Taglioni* in der königl. Akademie der Musik ist mit einer Salve von Blumen gefeiert worden. „Der Blinde oder Schönheit und Güte“ hat im Pantheon allgemeinen Beifall davon getragen. Das Stück ist rührend, und Hr. Rissas, der Verfasser, hat manchen edlen Geist und manches edle Gemüth zu inniger Freundschaft und Verehrung gewonnen. Es soll nun ganz bestimmt zur Errichtung eines neuen Schauspielhauses in der Vorstadt St. Marcenau kommen.

Italien. Die Herbstsaison des Theaters alla Scala in Mailand begann mit der Donizetti'schen Oper „*Belisario*“. Der Erfolg ist kein günstiger. Man erkannte das Libretto als absurd und insipid, und die Musik, mit Ausnahme einiger wenigen Nummern, mittelmäßig. Das Publicum zeigte sich gegen die Composition sehr kalt, obgleich nicht ungerecht gegen die in der Oper beschäftigten Sänger und Sängerinnen. Das Ballet: „*Rissolunghi's letzter Tag*“, von Galzerani, fand sehr vielen Beifall, und man bedauerte nur, daß zu wenig Tanzstücke vorkommen, und eine Episode die Handlung etwas aufhält. *Mercedante's* Oper: „*Die Normannen in Paris*“, sind zu Udine mit großem Beifall aufgenommen worden. Im Amphitheater der Giardini pubblici zu Mailand producirte sich der Kunstreiter Ernest von der Franconi'schen Gesellschaft des Cirque olympique in Paris. Seine Leistungen werden der allgemein-

sten Anerkennung werth gefunden und vorzüglich machen seine akademischen Stellungen in der Scene: *Puomo statua* erstaunliches Aufsehen.

Berlin. „Die beiden Nachtwandler oder das Nothwendige und das Ueberflüssige“, Pöffe mit Gesang in zwei Aufzügen, von J. Nestroy, Musik von A. Müller, wurde am 27. August zum ersten Male auf dem Königl. Stadttheater gegeben, fand einen ziemlichen Beifall und würde einen noch größeren gefunden haben, wenn man nicht zu große Erwartungen von der neuesten Arbeit des Wiener Volkspoesendichters gehegt und nicht manche Länge sich hindernd eingemischt hätte.

Leipzig. Die Stimmen, welche im hiesigen Tageblatte die Wiederholung des *Marbach'schen* Trauerspiels: „*Manfred der Hohensauze*“, von der Theaterdirection verlangt, hatten eine starke Opposition hervorgerufen. Als nämlich das Trauerspiel wirklich wiederholt wurde, theilte sich das Parterre in zwei feindliche Parteien. Während die rechte Seite bei allen mittelmäßigen Stellen, bei offensiblen Reminiscenzen und bei dem Spiele des Hrn. Düringer, der mit der Hauptrolle hatte betheiltigt werden müssen, unmäßig pöchte, klatschte die linke Seite zuerst nur bei solchen Stellen, wo der Dichter den Applaus verdiente, steigerte aber bald seine Anstrengungen auch da, wo sie glaubte, daß die rechte Seite eine zu strenge Justiz übe. Keine wollte nachgeben, eine exaltirte sich durch die andere, und endlich ging das Scandalon so weit, daß die linke Seite die Polizei zu Hilfe rief und drei der enthusiastischsten Pöcher, Klopfer und Pfeifer unter Begleitung von allerlei Ehrentiteln hinausführen ließ. Es möchte, nach solcher Erscheinung, nicht rathsam seyn, die Duplik der Aufführung außer der (toleranteren) Meiseit zu einer Triplik zu machen. Selbst die Freunde des Dichters werden solches nicht wünschen.

In der innern Oekonomie unseres Theaters herrscht eine lebendige Directorial-Fürsorge, und wenn dieselbe nicht immer die glücklichsten Erfolge hat, um Leben wenigstens einigermaßen zu befriedigen, so ist dieses nur ein bedauerliches Schicksal, dem keine Theaterdirection, auch die tadelloseste und hochgehaltteste, nicht entgeht. Neue Acquisitionen sind gemacht und von Aenderungen ist nur die endlich doch noch erfolgende Entfernung des Hrn. Baumeister zu erwähnen. Es will uns bedanken, als würden wir diesen talentvollen jungen Mann bald wieder bei uns einkehren sehen. Auch im Aeußeren genießt unser Theater und dessen Direction mehr Ruhe. Die Stürme der Kritik schweigen, oder ziehen gemäsiget an Thallens Tempel vorüber, die Crisis, wegen der diese Blätter in Streit mit der allgemeinen Theaterchronik kamen, hat ihren Lauf vollendet, und Bellona, deren Kriegserklärung wir vorschneil ankündigten, hat ihre Waffen der Censurankalt zur Verwahrung anvertraut. Eine Petition mehrerer Notablen Leipzigs, der Magistrat der Stadt möge Hrn. Hofrath Küstner, der Zeit Intendant des Hoftheaters zu München, zur Uebernahme des Leipziger Stadttheaters vermögen, wird, so kann von keinem Erfolge seyn; es müßte denn ein moralischer Einfluß aus dieser Diverfion sich deduciren, was Hrn. Küstner allerdings nicht gleichgiltig seyn könnte. Zu solcher Deduction fehlt es aber an Reizung und an Consequenz. Kommt die Verathung über die Verlängerung des Theaterpachts, wie man behaupten möchte, nicht vor die Stadtverordneten, so gehen den Feinden unserer jetzigen Theaterverwaltung und den Freunden öffentlicher Streitigkeiten sehr interessante Debatten verloren.

*) Man erzählt, daß Jemand am Schlusse der Oper gesagt habe: „Diese Musik wird bald auf allen Leierkasten zu hören seyn.“ „Mit nichts“, entgegnete ihm ein Freund, „denn sie ist ja von diesen genommen.“